



50
BAROCKBERICHTE



Abb. 1
 Franz Anton Danreiter, *Die Dreifaltigkeitskirche mit dem Priesterhaus*, Kupferstich um 1731

Wilfried Schaber

Fischers von Erlach Salzburger Kirchen. Städtebauliche Fragen

Die Werke Fischers und natürlich nicht nur diese erscheinen uns heute fast immer in einem stark veränderten städtebaulichen Umfeld – das erschwert oder verhindert gar ihre historisch korrekte Interpretation oder führt die Interpreten auf falsche Fährten. Die Dreifaltigkeitskirche auf dem Makartplatz ist ein klassisches Beispiel für einschneidende Veränderungen nicht nur des Objektes selbst sondern vor allem auch des umgebenden Stadtraumes. Überlieferte Veduten, hier die Ansicht von Franz Anton Danreiter (Salzburg 1695-1760 ebd.) in seinem Salzburger Kirchen-Prospekt (um 1731)¹ (Abb. 1) tun das Ihre dazu, werden sie doch oft und nicht nur von Laien für wahre Abbildungen der damaligen Wirklichkeit gehalten und als unzweifelhafte Bildquellen vorgeführt.

Nicht erst seit dem „Boom“ von Landkarten und Veduten im letzten Jahrhundertviertel – in Österreich ausgelöst vor allem durch Franz Fuhrmanns Reihe der „Alten Ansichten“ im Residenz Verlag (Salzburg 1963ff.) – stützen sich nicht nur Laien bei der Rekonstruktion historischer Situationen in den Städten auf die überlieferten Veduten und

Stadtbilder; bauhistorische Forschung ist meist zu mühsam, die Bilder liefern schnelle und offenbar zuverlässige Antworten. Dass Bild-Quellen genauso kritisch wie schriftliche einer wissenschaftlichen Kriterien genügenden Revision unterworfen werden müssten, ist zwar in der Theorie vollkommen klar, in der Praxis sind die Bilder aber oft „zu schön“ um umständliche Überprüfungen über sich ergehen lassen zu müssen. Im Laufe der Jahrzehnte hat sich sozusagen die Glaubwürdigkeit von Stichserien wie z.B. jener von Danreiter herauskristallisiert, die man nun offenbar nicht mehr hinterfragen muss.

Vedutenforschung als eigene Disziplin ist eine noch junge Forschungsrichtung² auch wenn natürlich im Rahmen von Stadtforschung es immer wieder Einzeluntersuchungen gab.³ Veduten sind selbstverständlich Zeugnisse der Rezeption von Stadtgestalt und folgen daher epochebedingten Sehweisen und Darstellungsprinzipien.⁴ Sie laden ein zu einem imaginären Spaziergang durch die Stadt mit unwirklich weiten Straßen und Plätzen, befreit von den den Blick verstellenden engen Gassen und Gebäuden.⁵

Oder sie sind ein Medium der Repräsentation – mit frontal gestellten bzw. gesehene Gebäuden – schräg ins Bild gestellte Objekte dagegen vermitteln Atmosphäre und malerische Qualitäten wie etwa jene Ansichten von Schloss Mirabell und der Kollegienkirche (Abb. 3, 15), die als Embleme in der Festschrift zu Erzbischof Schrattenbachs (Graz 1698; reg. 1753-1771 Salzburg) Regierungsantritt 1753 erschienen.⁶ Figurenstaffage – manchmal besonders klein um Monumentalität der dargestellten Gebäude zu evozieren – schafft „Anschaulichkeit“, die bis zum Anekdotenhaften reicht⁷, Hans Jantzen hat dieses Phänomen als „Momentanisierung“ des Raumes bezeichnet.⁸

In den Stadtveduten können sich verschiedene Darstellungsmodi von Architektur vermischen.⁹ Die funktionale Architekturzeichnung des Architekten in Orthogonalprojektion, an sich als selbstständige Architekturzeichnung objektivistisch und stimmunglos in der Darstellung¹⁰, kann in eine Stadt- oder Platzvedute hineinkomponiert werden, was zu einer gewissen „Darstellungshärte“¹¹ führt, aber gerade durch diesen Kontrast der Modi einen Überraschungseffekt hervorruft.

Zum Beispiel klare Übersicht eines hellen, rationalen Fassadenrisses gegen niedrige, verschattete Bürgerhäuser mit altersgrauen, rissigen Fassaden. Fischers von Erlach Tafel IX der Kollegienkirche in seinem *Entwurf einer historischen Architectur* (vgl. Abb. 9), ein Blatt aus dem geplanten Salzburger Stuchwerk, ist ein klassisches Beispiel derartiger „Vermischung“ der Modi.¹²

Wie schon erwähnt, werden der Übersichtlichkeit des dargestellten Stadtraumes zuliebe ganze Gebäude geopfert, ein für die historisch korrekte Rekonstruktion von Stadträumen äußerst gefährliche Vorgangsweise der Vedutenzeichner.¹³

Will man städtebauliche Fragen zu Fischers Salzburger Kirchen beantworten, muss man die überlieferten Bilder kritisch betrachten, muss versuchen das alte städtische Umfeld zu rekonstruieren.

Die Dreifaltigkeitskirche

Die Dreifaltigkeitskirche¹⁴, 1694-1702 errichtet, eignet sich sehr gut für den Beginn dieser Betrachtung, weil sich an ihr viele Fragen die Bilder und den Ort betreffend erörtern lassen. Der großzügigen stadträumlichen Darstellung in Danreiters Vedute¹⁵ sind selbst die Fachleute unkritisch gefolgt. Dass Danreiter das direkt vor der Kirchenfassade stehende, aus 1680/81 stammende Schmidtsche Palais der Anschaulichkeit zuliebe einfach geopfert, also weggelassen hat, wollte man lange nicht sehen, man hat sogar vermutet, dass dieses Palais als Leihhaus erst 1747, also nach der Dreifaltigkeitskirche, errichtet worden wäre.¹⁶ Der Erbauer des Palais war der hf. Kammerdiener und Oberstwaldmeistereiverwalter Michael Karl Schmidt († 1686), verheiratet mit Katharina Mayr, der Tochter des Hofapothekers.¹⁷

Immer wieder bezog man das frontal gesehene Priesterhaus mit Dreifaltigkeitskirche auf den heutigen Makartplatz¹⁸, als ob es diese Situation schon immer gegeben hätte. Ursache ist unser „flaches“ Sehen, unser fotografisches Auge, das plastisch gebildete Fassaden in die Fläche „plättet“¹⁹ und barocke Ensembles offenbar nur prospekthaft, als architektonisches Bild in der Hauptachse sehen und begreifen kann. Diese Art von Sehen begann schon im späten 19. Jahrhundert als z.B. die Wiener Karlskirche zwischen zwei symmetrische Kulissenbauten eingespannt werden sollte²⁰ und als das städtische Leihhaus, das ehemalige Schmidtsche Palais, abgebrochen wurde um die prospekthafte Erfassung des Priesterhauskomplexes vom neugeschaffenen Makartplatz her zu ermöglichen. Damals glaubte man einen Zustand aus der Zeit Fischers wieder hergestellt zu haben bzw. jetzt erst Fischers Dreifaltigkeitskirche „richtig“ sehen zu können.

So meinte Hans Sedlmayr, die „verbindlichen“ Standpunkte beim Betrachten baro-

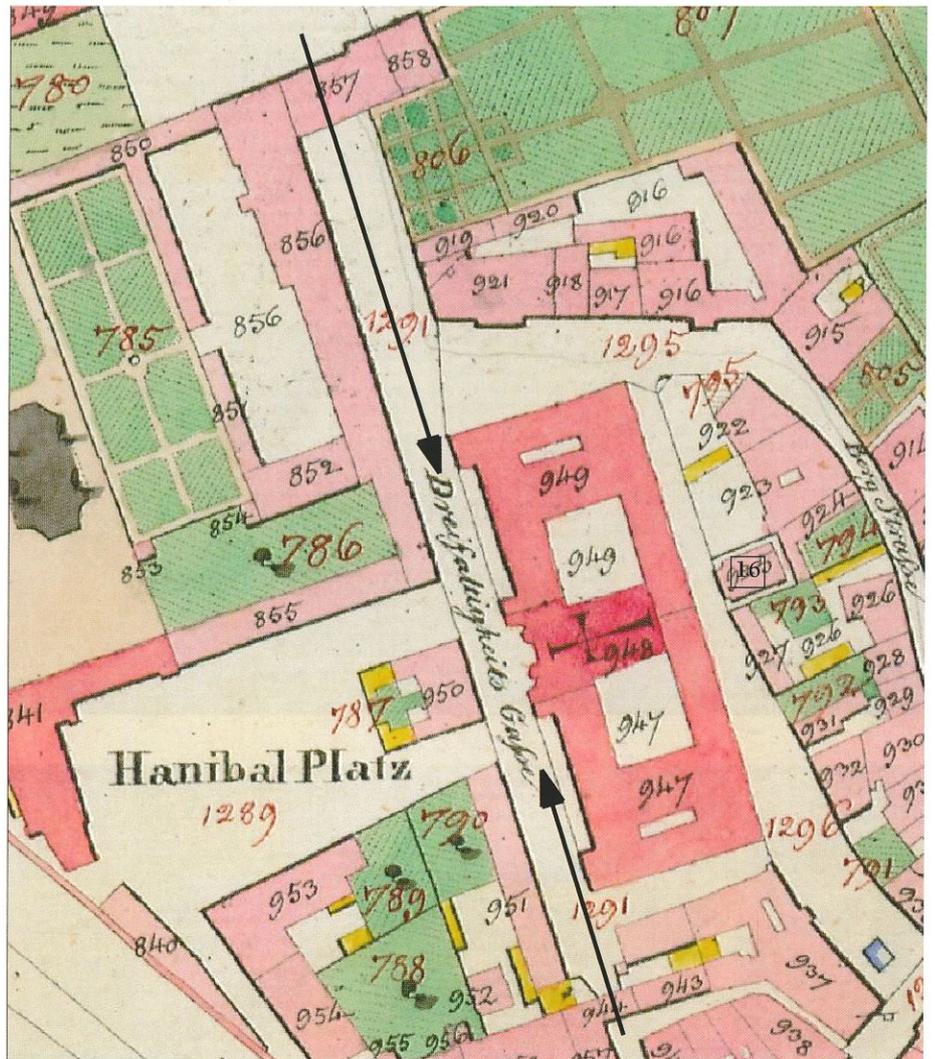


Abb. 2

Franciszäischer Kataster (Detail mit Priesterhaus) 1830: Oben Lodron- oder Mitterbachbogen, Unten Sauterbogen. Piesterhausstöckl = Priesterhausgasse 16

cker Architektur lägen auf der Hauptachse des Gebildes. Er hat diese Ansicht richtigerweise bei der Betrachtung von Fischers Altar in der Franziskanerkirche gewonnen aber verallgemeinernd als Grundprinzip der barocken österreichischen Architektur bezeichnet.²¹ Auch Sedlmayr war hier dem „prospekthaften Sehen“ erlegen, wobei er außer Acht ließ, dass verschiedene Bauaufgaben ein unterschiedliches Sehen erforderten bzw. ermöglichten.²²

Die städtebauliche Situation vor Errichtung des Priesterhauskomplexes

Die heutige Dreifaltigkeitsgasse verband im 17. Jahrhundert zwei städtische Tore, den Sauterbogen oder St. Andreas-Tor²³ (noch erhalten) und den Lodron- oder Mitterbachbogen²⁴ (abgetragen 1891). Der Hannibal-Garten, der heutige Makartplatz, war gegen die Gasse durch eine Mauer mit zentralem Portal abgeschlossen, zu den Bergstraßenhäusern hin befand sich wiederum ein großes Grundstück das mit Fruchtbäumen be-

standen war²⁵ (Abb. 4). 1680/81 errichtete Michael Karl Schmidt sein Palais am oberen Ende des Hannibal-Gartens, als Leihhaus ist es am Franciszäischen Kataster²⁶ (1830) vor der Dreifaltigkeitskirche deutlich auszumachen²⁷ (Abb. 2).

Johann Bernhard Fischer hat in diesem Areal mit seinem Priesterhauskomplex einen städtebaulichen Akzent gesetzt. Die zentrale Querachse, die Kirchenachse bzw. die Fassade der Kirche bezog sich genau auf ihr Gegenüber, auf das Schmidtsche Palais! Fischer bezog sich gerade auf jenes Bauwerk, nahm gerade jenes Bauwerk als Ausgangspunkt und Zentrum seiner Situierung, das man 1906 glaubte abbrechen zu müssen, um Fischers Kirche „besser“ sehen zu können. Die 110 Meter lange Längsfront bildete zusammen mit dem Lodronischen Primogeniturpalast und dem Überackerpalais (Dreifaltigkeitsgasse 9 und 11) erst die Dreifaltigkeitsgasse aus. Diese neugebildete Gasse war eine Torgasse, die Fassade des



Abb. 3
Emblem mit Schloß Mirabell, Kupferstich
1753 von J. Klauer

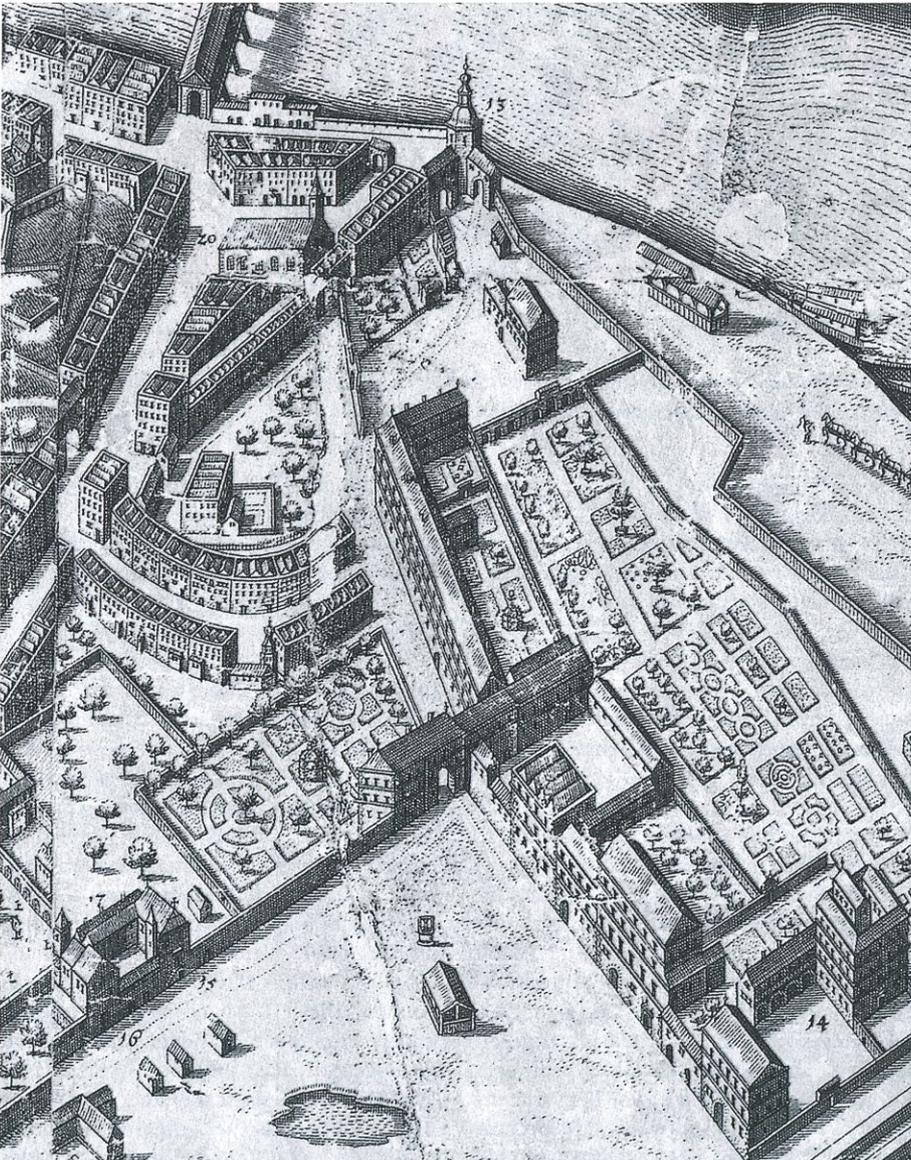


Abb. 4
Philipp Harppf, Salzburg von Norden (Detail):
Im Vordergrund der Lodronbogen (vgl. Abb. 4
oben), im Mittelgrund der Sauterboegan (vgl.
Abb. 4 unten), Kupferstich um 1643

langgestreckten Gebäudes, auch die der Kirche, ließ sich nur im Vorbeigehen erleben. Es war ganz unmöglich und von Fischer auch gar nicht intendiert, den Gesamtkomplex als Prospekt von der Ferne und über die Querachse in den Blick zu nehmen, das Gebäude war nicht auf Frontalität hin konzipiert. Durch die ursprünglich niedrigen Turmbekrönungen band sich das Gebäude als gegliederter Baublock in die Bebauung der Gasse ein, nur die Kuppel setzte den Akzent.

Enge Straßenführung ist ein Charakteristikum für die Situierung von Palais oder ähnlichen innerstädtischen Objekten²⁸, Tor-gassen oder Torplätze erzeugen einen Überraschungseffekt für den Ankommenden, die engen Straßenräume dienen der Steigerung des unmittelbaren Erlebens.²⁹ Friedrich Christian Scheyb sagt 1774 zu diesem Phänomen treffend: „Wie verschieden ist das Ansehn eines gezeichneten Gebäudes von dem Anblick...“³⁰

Das Priesterhausstöckl

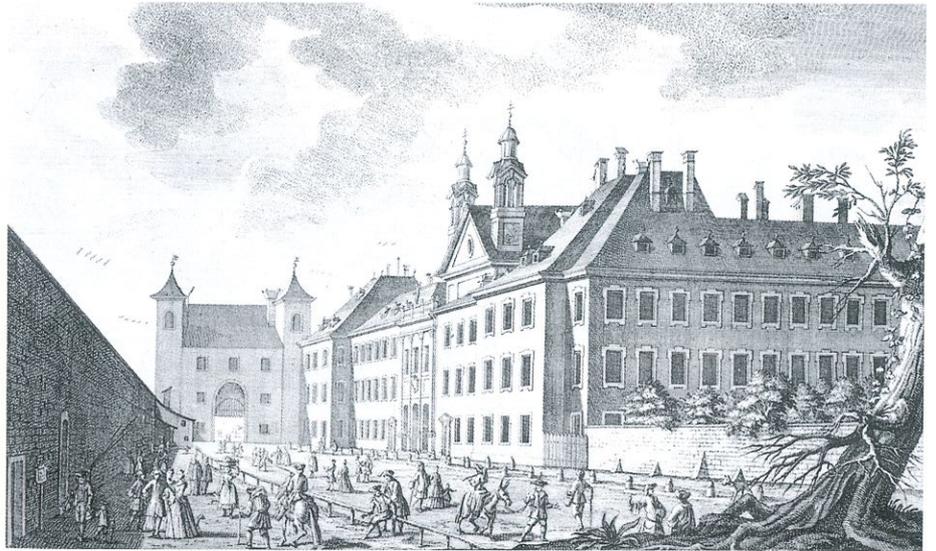
Durch den Neubau des Priesterhauskomplexes entstand nicht nur die Dreifaltigkeitsgasse, die Fassadenwand der Rückseite begrenzte einen neuen Gassenraum, die heutige Priesterhausgasse. Dort wo vorher noch Fruchtbäume standen, an der Rückseite der Bergstraßenbebauung, wurde in der Querachse und im Abstand von etwas mehr als 6 Metern das Priesterhausstöckl (Priesterhausgasse 16) situiert. Es ist dies ein kleines ca. 15 x 9 Meter großes, zweigeschossiges Gebäude, eng umschlossen von einer hohen Hofmauer und mit dem Priesterhaus durch einen unterirdischen Gang in der Querachse des Priesterhauskomplexes verbunden – es diente den weiblichen Bedienten als Unterkunft. Das Priesterhausstöckl definierte durch seine mittige Situierung die Breite der neugeschaffenen Gasse, die allerdings nur in ihrer nördlichen Hälfte beibehalten wurde.

Abb. 5

Franz Anton Danreiter, *Das Johannispsital*,
Kupferstich um 1731

Abb. 6

Franciszäischer Kataster (Detail mit Johannispsital)
1830



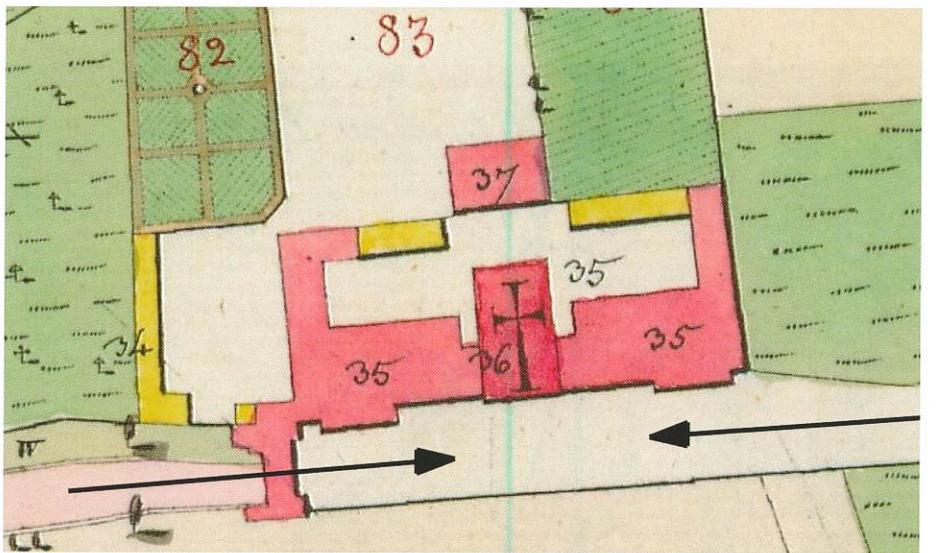
Das Johannispsital

Ein Blick auf den Franciszäischen Kataster von 1830 (Abb. 6) und auf Danreiters Vedute (Abb. 5) zeigt eine mit dem Priesterhauskomplex vergleichbare Situierung des ab 1694 (Männertrakt), dann 1699-1704 errichteten Johannisspitals mit Kirche.³¹ Das Müllegger Tor³² ist ein Rest der Stadtbefestigung und des für die Errichtung des Spitals abgebrochenen Grimmingschlüssels.³³ Durch dieses Tor führte die Hauptstraße nach Bayern und Tirol. Spitäler wurden meist an Ausfallsstraßen, am Stadtrand situiert und wieder ist es eine Torgasse und kein Platz³⁴, an die Fischer seinen Baukomplex baute. Die Torgasse, gebildet vom Spitalskomplex und einer gegenüberliegenden hohen Mauer, hatte etwa eine Breite von 16 Metern – keine Platzsituation ermöglichte eine frontale Betrachtung, wieder ist es ein Entlangschreiten das die Fassade erlebbar macht.³⁵ Für die Wirkung in die Ferne konzipierte Fischer den „Aufbau“, jenen zurückgesetzten Teil der Kirche oberhalb des Hauptgesimses³⁶, ein Prinzip das sich ähnlich an der Ursulinenkirche und auch an der Kollegienkirche findet, an der Dreifaltigkeitskirche übernimmt die Kuppel diese Aufgabe.

Die Ursulinenkirche

Für die Beurteilung der städtebaulichen Situation der 1699-1705 errichteten Ursulinenkirche³⁷ ist es ähnlich wie bei der Dreifaltigkeitskirche besonders wichtig, die ursprünglichen topographischen Gegebenheiten zu rekonstruieren. Der Ursulinenplatz wird unkritisch als *Salzburger Piazza del Popolo* bezeichnet³⁸, man hat gar nicht erst versucht über Blickachsen aus dem Klausen-Tor und eventuell fehlende Kongruenzen mit der Kirchenachse nachzudenken.

Der Franciszäische Kataster aus 1830 (Abb. 8) gibt die unveränderte Situation wieder, die zur Zeit der Erbauung der Kirche um



1700 herrschte. Das Klausen-Tor³⁹, 1603 nach einem Brand wiedererrichtet, stand zwischen dem Mönchsbergfelsen und der Salzach die ganz nahe an die Häuser der Gstätten heranreichte (Abb. 7). Eine sehr hohe Ufermauer, die auch Verteidigungsaufgaben erfüllte und die nur eine Straße (keinen Platz!) auch vor Hochwässern schützte, ermöglichte keinen Torplatz zwischen Tor und Kirche, sondern bildete vor den Häusern Gstättingasse Nr. 5-9 eine Straße, die sich von etwa 8 Metern bis auf etwa 6 Meter Breite vor den Häusern Nr. 4 und 5 verengte. Erst ca. 30 Meter vor der Kirchenfront entstand ein kleiner dreieckiger Platz⁴⁰, der aber mit der Torachse keine Beziehung einging. Tor und Kirche sind nicht aufeinander bezogen, die beiden Achsen laufen aneinander vorbei. Der durchs Tor Ankommende sieht die Hauptfassade leicht schräg und blickt an der an der Ursuliner-gasse gelegenen Nordfassade des Klosters wo sich auch dessen Pforte befand, entlang. Erst beim Näherkommen rückte sich sozusagen das Bild zurecht, nach einem dynamischen Prozess der Veränderung

stand man dann erst sehr spät frontal vor der jetzt sehr schmalen und hochaufragenden Kirchenfassade⁴¹ und ging oder fuhr normalerweise rechts von der Kirche durch die Gstättingasse in die Stadt. „Hauptstraße“ war die Gstättingasse, durch sie zogen z.B. hohe Gäste wie der bayerische Kurfürst mit Gefolge, wenn er Salzburg besuchte.⁴² Fischer hat auch hier keinen statischen Frontalbezug wie er etwa beim Durchschreiten der Arkaden des Hofbogengebäudes zur Domfassade hin vorgegeben ist⁴³, geschaffen, obwohl die direkte Achsenbeziehung durchaus möglich gewesen wäre. Er bevorzugte eine dynamische Veränderung des Seherlebnisses die durch schräge Annäherung bewirkt wird.

Die Kollegienkirche

Fischers Kollegienkirche⁴⁴ (1696-1707) am Universitätsplatz⁴⁵ (Abb. 11) ist eines seiner Meisterwerke, das er auch in seinen *Entwurf einer historischen Architectur*⁴⁶ aufgenommen hat. Die Hauptfassade ist gegen den Universitätsplatz gestellt, die Seitenfassade hin zur engen Wiener-Philharmoniker-

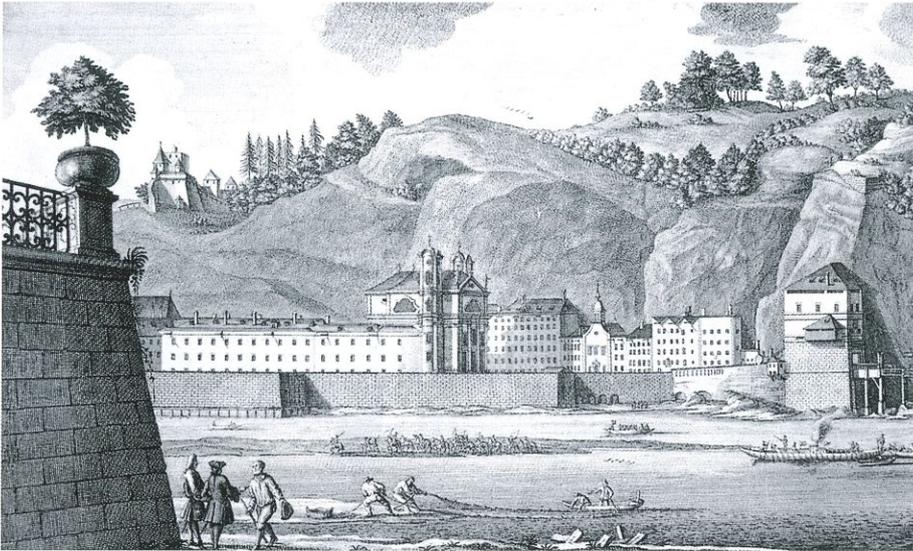


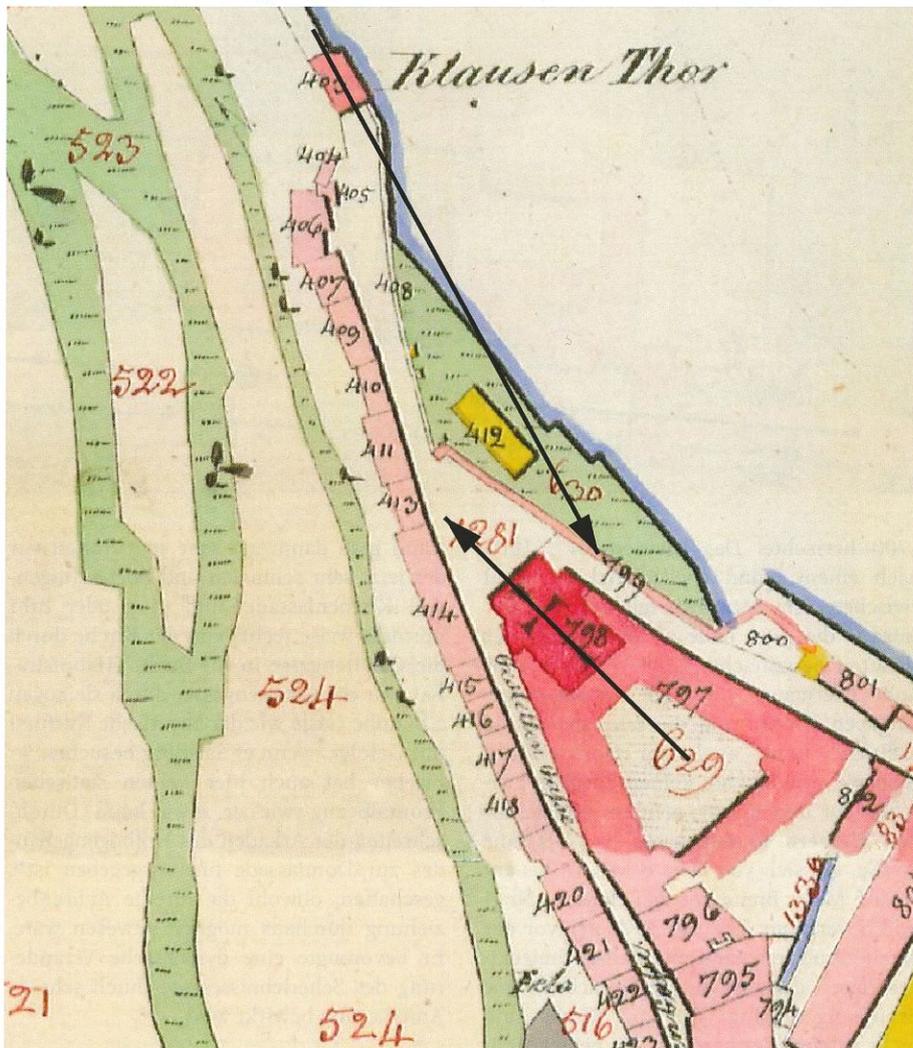
Abb. 7
Franz Anton Danreiter, Die Ursulinenkirche,
Kupferstich um 1731

Abb. 8, unten
Franciszäischer Kataster (Detail mit Ursulinenkirche und Klausentor) 1830

Abb. 9, Seite 317
Johann Bernhard Fischer von Erlach, Kollegienkirche, Entwurf einer historischen Architektur, Blatt 110, Taf. IX, 1721

Abb. 10, Seite 317
Franz Anton Danreiter, Die Kollegienkirche,
Kupferstich um 1731

Abb. 11, Seite 317
Franciszäischer Kataster (Detail mit Kollegienkirche und Universitätsplatz) 1830



Gasse. Die Rückseite ist zu einem ehemals städtisch minder bedeutenden Bereich gerichtet, hin zum Hofstall und zu Winter- und Sommerreitschule. Dieses Areal hatte früher nie eine repräsentative Rolle gespielt, die Abfolge Hofstallgasse/Franziskanergasse als *Via Triumphalis* zu bezeichnen geht voll-

kommen an den historischen Tatsachen vorbei und hat höchstens touristische Relevanz, wenn Salzburg-Besucher in Bauernkutschen durch die Hofstallgasse gefahren werden. Nie zogen hier hohe Gäste durch und nie war hier der Weg für festliche Prozessionen gewesen.⁴⁷

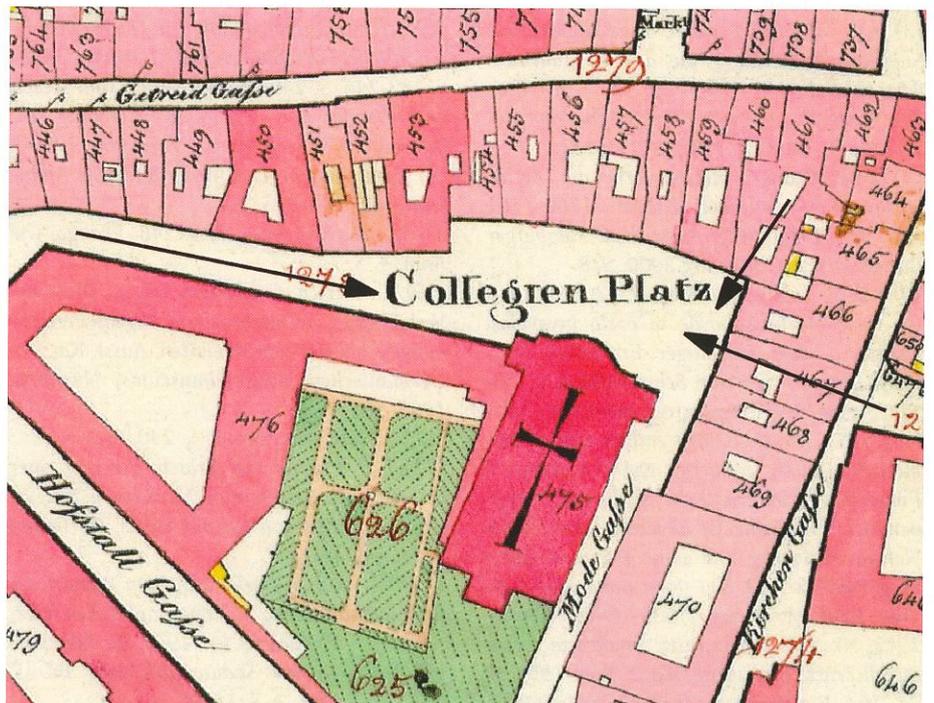
Die ehemalige Bedeutungslosigkeit des Max-Reinhardt-Platzes hat sich erst seit Gründung der Salzburger Festspiele ins Gegenteil verkehrt – heute ist er das freiräumliche Foyer der Festspielhäuser, auch wenn die Kollegienkirche noch immer hier nur ihre Rückseite zeigt.

F. A. Danreiters Vedute (Abb. 10) des Universitätsplatzes⁴⁸ folgt wieder seinen bereits beschriebenen Darstellungsprinzipien: Weiträumigkeit des Platzes über die Realität hinaus, klein gezeichnete Staffagefiguren und Anekdotenhaftes im Vordergrund (das Aufziehen einer hölzernen Grabenrinne). Auch die Bürgerhäuser sind niedriger wiedergegeben als es der Realität entspräche um die Monumentalität des Kirchenbaues zu steigern. Fischers Stich (Abb. 9) der städtebaulichen Situation in seinem *Entwurf einer historischen Architektur*⁴⁹ folgt ähnlichen Prinzipien und steigert den Kontrast noch wie bereits in der Einleitung erwähnt, durch die Verwendung eines Fassadenrisses – der strenggenommen eine Kombination von orthogonalem Fassadenriss und Perspektive darstellt. Diese Kombination führt zu einer gewissen „Darstellungshärte“⁵⁰ die dem repräsentativen Charakter des Blattes entgegenkommt. Die Kirche war so wie Fischer sie darstellt nie zu sehen gewesen, nur in der Fernsicht wurde die Kuppel wirksam.⁵¹ Abermals finden wir hier eine Torsituation und die Erlebarkeit des Gebäudes in der Annäherung von der Seite, wenn man sich der Kirche entlang der Universitätsgebäude nähert. Oder sie ragt in plastischer Schrägsicht plötzlich vor uns auf, wenn wir durch den Ritzerbogen treten.⁵² Ähnlich ist der Überraschungseffekt beim Durchschreiten des Torbogens des Schatz-Durchhauses. Der Erscheinung im Stadtraum kommt die Fassadendarstellung im Dedikationsstich (Abb. 13) näher, die auf die nur in Seiten- oder Fernsicht wirksame Kuppel verzichtet

und die starke Vorwölbung der Fassade betont.⁵³ Dieser repräsentative, monumentale Stich von J. Ulrich Kraus (Augsburg 1665-1719 ebd.) nach einer Zeichnung von Frater Aemilian Rösch⁵⁴ stellt eigentlich ein Thesenblatt⁵⁵ dar, das anlässlich der Verteidigung der Thesen des Studenten Carolus Schattenlechner (geb. 1683, Profess 1703, Primiz 1706, gest. 1752)⁵⁶ am 1. Tag der Festoktav (20.-27. November 1707) anlässlich der Einweihung der Kirche dem Erzbischof Johann Ernst Thun (Prag 1643; reg. 1687-1709 Salzburg) überreicht worden war.⁵⁷ Gleichzeitig übergab man dem Erzbischof eine mit sieben Allegorien und einem Titelblatt in Schabkunst versehene „Danksagung“⁵⁸ mit dem Titel *Templum Virtutis Thunnianae*⁵⁹. Die Allegorie der Religio zeigt neben dem Kreuz, einer stürzenden Zeusfigur und der Taube auch eine große Darstellung der Kirche, der Kollegienkirche (Abb. 14). Johann Friedrich Pereth (Salzburg 1643-1722 ebd.), der Schöpfer des Frontispizes mit Erzbischof Thuns Porträt und seinen Stiftungen⁶⁰ in Sebastian Textors⁶¹ Predigtsammlung *Trias Panegyrico Moralit*, Augsburg 1701⁶², ist auch hier der Autor der Darstellung. Er hat offensichtlich auf eine Planvorlage Fischers zurückgreifen können. Zweifellos konnte auch Rösch für die *ichonographice*⁶³ dargestellten Thesen in den drei Ornamentkartuschen im unteren Teil des monumentalen Dedikationsstiches, dort wo sich bei Thesenblättern die schriftlich formulierten Thesen befinden⁶⁴, wie Pereth auf Zeichnungen Fischers zurückgreifen. Der Grundriss ist nahezu ident mit jenem in Fischers *Historischer Architektur* (Taf. 112), Seitenfassade und Front kombinieren orthogonale und perspektivische Elemente.

Die Steigerung der Präsenz der Kirchenfassade, verursacht durch den engen Stadtraum und die ungewöhnlichen dynamisch körperlichen Qualitäten des Baues hatte bereits bei den Zeitgenossen für Erstaunen und Ablehnung gesorgt. 1701 erschien in Salzburg das Emblembuch *Saeculum antiquum et novum*, mit kleinen emblematischen Kupfern und Versen von Salzburger Studenten. Das Emblem im 2. Teil, Nr. 29, bildet die Kollegienkirche ab⁶⁵ (Abb. 12), es stammt vom Salzburger Praenobilis Joannes Josephus Fridericus de Buechholz. Die Darstellung ist graphisch primitiv, zeigt aber bereits den vorgewölbten Mittelteil, allerdings noch ohne den diademartigen Aufsatz und dokumentiert damit zusammen mit dem ebenfalls 1701 erschienenen Frontispiz eine Planungsphase die ab 1696 zu datieren ist.⁶⁶

Der Text zum Bild in lateinischer und deutscher Sprache ist aufschlussreich für die fehlende bzw. kritische zeitgenössische Akzeptanz dieses ungewöhnlichen Baues in den Jahren um 1700:



Olim non sic/
Nicht also vor Zeit/
Gebauet die Leut'./

Cerneret antiquus si talia tecta Juvavus./
Ignotus sibimet diceret: o! ubi sum?/
Wann solche Bau-Art sollt ein Teutscher
Greiß erblicken?/
Er wust nicht/ wo er wär? er thät darob
erschricken.

Es wäre passender *antiquus Juvavus* mit „altem, antiquiertem Salzburger“ zu übersetzen, der sich ob der „modernen“ Bauart nicht mehr in seiner Stadt zurecht findet – eine Reaktion die auch in den letzten Monaten bei den Diskussionen um zeitgenössische Kunst in der Altstadt immer wieder zu hören war. Auch der *antiquus Juvavus* ist ein *genius loci* dieser Stadt.

Anmerkungen:

- (1) Andrea Schnitzler-Sekyra, Franz Anton Danreiter (1695-1760), Diss. phil., Salzburg 1994, S. 105ff. Taf. 37 im Nachdruck „Die bibliophilen Taschenbücher“ Nr. 296, Dortmund 1982, erläutert und mit einem Nachwort von Dieter Messner. Franz Fuhrmann, Salzburg in alten Ansichten, Salzburg 1963, Taf. 38.
- (2) Vgl. die Lüneburger Beiträge zur Vedutenforschung hgg. von Eckhardt Jäger und Angelika Marsch, Bd. 1 (1983), Bd. 2 (2001).
- (3) z.B. Wilfried Schaber, Eine unbekannte Stadtansicht Salzburgs aus dem 15. Jahrhundert, in: Salzburg Archiv Bd. 14 (= Schriften des Vereines „Freunde der Salzburger Geschichte“), Salzburg 1992, S. 121-132.
- (4) Peter Prange, Meisterwerke der Architekturvedute. Salomon Kleiner 1700-1761 zum 300. Geburtstag. Ausst. Kat. Salzburger Barockmuseum, Salzburg 2000, S. 8.
- (5) Prange, wie vorige Anm. S. 42.
- (6) Splendor lucis novae in coelo Juvaviensi exortus..., dem Salzburger Erzbischof Siegmund Christof Graf von Schrattenbach (1753-1771) zum Regierungsantritt gewidmet, Salzburg 1753. Die Festschrift enthält acht emblematische Tafeln, gestochen von J. Klauer: 1 Frontispiz, 6 emblematische Tafeln und 1 Wappentafel. Frontispiz ist abgebildet bei Ulrich Nefzger, Salzburg und seine Brunnen, Salzburg 1980, S. 193. Vgl. John Landwehr, German Emblem Books (1531-1888), Leyden 1972, Nr. 551. Mario Praz, Studies in seventeenth century imagery, Teil 2, Rom 1974, S. 35, 104. Ein Exemplar in der Universitätsbi-

XXIX.
Olim non sic.
Nicht also vor Zeit
Gebauet die Leut'.



Cerneret antiquus si talia tecta Juvavus,
Ignotus sibimet diceret: o! ubi sum?
Wann solche Bau-Art sollt ein Teutscher Greiß
erblicken?
Er wust nicht/ wo er wär? er thät darob erschri-
cken.

Abb. 12
Emblem mit Darstellung der Kollegienkirche,
Kupferstich, Salzburg 1701

- liothek Salzburg (Sign. R 1.894 II) und ein Exemplar im Salzburg Museum Sign. 40.211.
- (7) Hingewiesen werden soll auf die zwei Hirschkühe in Danreiters Mirabellansicht, Fuhrmann, wie Anm. 1, Taf. 32; Danreiter, Nachdruck Dortmund wie Anm. 1, Taf. 5.
 - (8) Herbert Klein, Hirschkühe in den Straßen Salzburgs. Eine Idylle aus dem 18. Jahrhundert, in: MGSL (= Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde) Bd. 112/113, 1972/1973, S. 112-114, Salzburg 1974, Abb. 3. Carl Linfert, Die Grundlagen der Architekturzeichnung, in: Kunsthistorische Forschungen, Bd. 1, Berlin 1931, S. 133-246, S. 238. Hans Reuther, Vom Wesen und Wandel der Architekturzeichnung, in: Bauwelt 1979, Heft 46, S. 1947-1966, 1949.
 - (9) Linfert, wie Anm. 7, S. 240. Prange, wie Anm. 4, S. 7.
 - (10) G. Ulrich Großmann (Hg.), Dreiecks-Verhältnisse. Architektur- und Ingenieurzeichnungen aus vier Jahrhunderten. Ausst. Kat. des Germanischen Nationalmuseums, Nürnberg 1996, S. 74.
 - (11) Linfert, wie Anm. 7, S. 240, 242.
 - (12) J. B. Fischer von Erlach, Entwurf einer historischen Architektur, Nachdruck mit einem Nachwort von Harald Keller, Dortmund 1978, Taf. 110.
 - (13) Vgl. Jochen Luckhardt, Zum Wandel der Realitätsauffassung in topographischen Darstellungen Westfalens vor 1900, in: Lüneburger Beiträge zur Vedutenforschung Bd. 1, 1983, wie Anm. 2, S. 75-84.

- (14) Johann Bernhard Fischer von Erlach, Ausst. Kat. Graz, Wien, Salzburg 1956/1957, S. 70ff., Kat. Nr. 17. Ergänzungsheft: J. B. Fischer von Erlach in Salzburg. Die Werke und ihre Restaurierung. Hans Sedlmayr, Johann Bernhard Fischer von Erlach, Wien² 1976, S. 256ff. Andreas Kreul, Johann Bernhard Fischer von Erlach. Regie der Relation, Salzburg 2006, S. 190ff. Manfred Ehardt, Die Salzburger Barockkirchen im 17. Jahrhundert, Baden-Baden 1975, S. 83ff.
- (15) Nachdruck 1982, wie Anm. 1, Taf. 37.
- (16) Danreiter hat in seinen Veduten öfter Objekte weggelassen wenn sie die intendierte großzügige räumliche Darstellung gestört hätten. So hat er in den Tafeln 29 und 30 (Nachdruck 1982) seiner Hellbrunn Veduten die beiden Berge vor der Rückseite des Schlosses, die Abtritt und Pumphaus enthalten, nicht dargestellt, wohl aber deren kreisrunden Grundriss im Grundriss der Schlossanlage (Taf. 15) als Kreise eingezeichnet. Vor Jahrzehnten wollte ein Schlossverwalter gar die beiden Berge entsprechend dem Zeugnis der Stiche entfernen lassen! Andererseits gibt es immer wieder Stiche die ja angeblich die Wirklichkeit darstellen, in denen Objekte abgebildet sind, die niemals dort zu finden waren. Das beste Salzburger Beispiel ist die „Ross-Schwemm“ am Kapitelplatz mit dem Pegasus von Johanna Sybille Küsell, um 1680 (Fuhrmann Taf. 20). Andrea Schnitzler-Sekyra, hat in ihrer Dissertation über Danreiter (vgl. Anm. 1) S. 61ff. und Abb. 15 und 16 nachgewiesen, dass die von Küsell dargestellte Kapitelschwemme mit dem Pegasus nie existierte! Vermutlich gab es aber den Plan dazu und einen Entwurf, den Küsell als Vorlage benutzte. Zum Leihhaus vgl. u.a. Herbert Klein, Vom Portal des alten Leihhauses, in: MGSL 112/113, 1972/1973, S. 137-139. Herbert Dorn, Spurensuche in Salzburg, Salzburg 1996, S. 45-48.
- (17) Franz Martin, Hundert Salzburger Familien, Salzburg 1946, S. 222 (= MGSL 79, 1939, S. 74).
- (18) Peter Prange, Entwurf und Phantasie. Zeichnungen des Johann Bernhard Fischer von Erlach (1656-1723). Ausst. Kat. des Salzburger Barockmuseums, Salzburg 2004, Kat. Nr. 10, 110f. „Einen Eindruck dieses großzügigen Platzes vermittelt Franz Anton Danreiters Ansicht der Dreifaltigkeitskirche...“ Manfred Ehardt, wie Anm. 14, S. 83 spricht von der räumlichen Ausstrahlung gegen den Platz hin. H. Sedlmayr, wie Anm. 14, S. 73 „... Plätze von origineller Erfindung ...“. Zum heutigen Platz Gerhard Plasser, Stadt lesen. Salzburger Plätze, Gestalt und Funktion. Diss. phil., Salzburg 1995, S. 126f., 289ff. Barbara Egger, Der Makartplatz zwischen Grün und Verkehr, in: Salzburg Archiv Bd. 28, Salzburg 2002, S. 303-343.
- (19) Sedlmayr, wie Anm. 14, S. 175.
- (20) Sedlmayr, ebenda, S. 175.
- (21) Hans Sedlmayr, Österreichische Barockarchitektur 1690-1740, Wien 1930, S. 12.

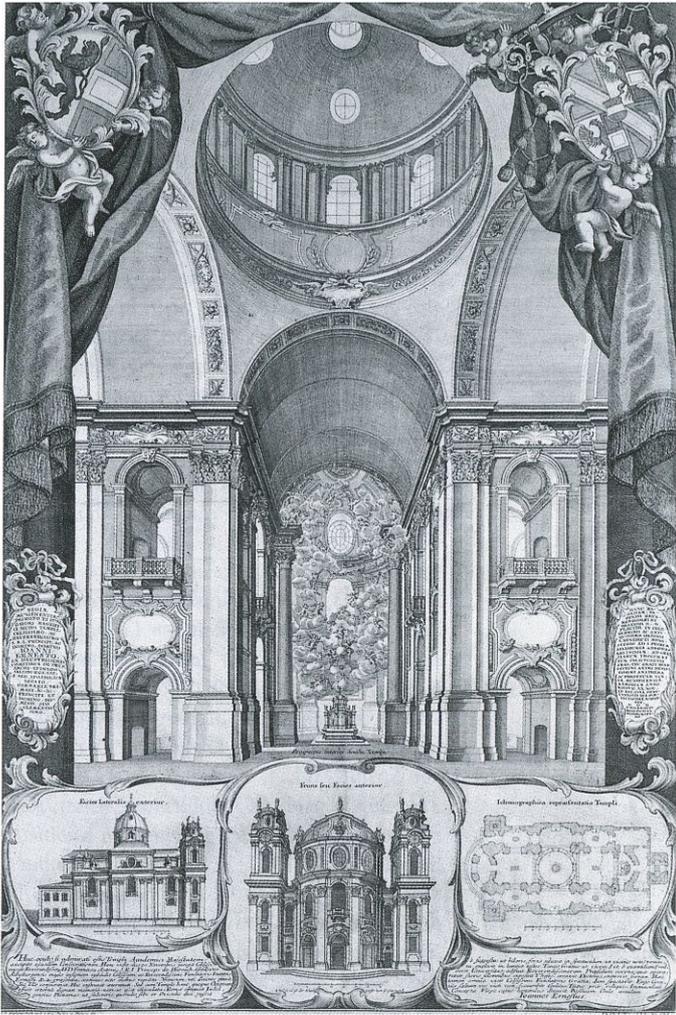


Abb. 13
J. Ulrich Kraus nach Ämilian Rösch, Dedikationsstich mit der Kollegienkirche, 1707

Abb. 14
J. Baumgartner nach J. F. Pereth, Personifikation der Religio, Schabkunstblatt, 1707

(22) Dieses „prospekthafte“ Sehen ist immer noch aktuell, das hat die Diskussion im Vorfeld der Aufstellung der Bronzeskulptur „Caldera“ von Tony Cragg auf dem Makartplatz gezeigt. Die Salzburger sorgten sich, dass die Skulptur die Mittelachse der Kirche verdecken und die Wahrnehmung der Fassade verhindern könnte.

(23) Walter Kirchschrager, *Salzburger Stadt-tore*, Salzburg 1985, S. 110f.

(24) Kirchschrager S. 101ff.

(25) Franz Martin, *Die Lodronstadt*, in: *Aus Salzburgs Vergangenheit*, gesammelte Aufsätze von Franz Martin, Beiheft zu den Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 1942, MGSL 82/83, 1942/1943, S. 14-18. Adolf Hahnl, *Die bauliche Entwicklung der Stadt Salzburg von Markus Sittikus bis zur Säkularisation (1612-1803)*, in: Heinz Dopsch, Hans Spatzenegger (Hg.), *Geschichte Salzburgs Bd. II/4*, S. 2183ff.

(26) *Ausst. Kat. 150 Jahre österreichischer Grundkataster 1817-1967*, Wien 1967.

(27) Vgl. Barbara Egger, wie Anm. 18, S. 308. Die Dreifaltigkeitsgasse in Richtung Sauterbo-

gen dargestellt von Hubert Sattler als Abb. 584 bei Dopsch/Spatzenegger, wie Anm. 25, Bd. II/4.

(28) Günter Brucher, *Barockarchitektur in Österreich*, Köln 1983, S. 156.

(29) Gerhard Plasser, wie Anm. 18, S. 42.

(30) Friedrich Christian von Scheyb, *Orestio/ von den drey Künsten der Zeichnung*, 2. Theil, Wien 1774, S. 249, zitiert nach Peter Prange, wie Anm. 4, S. 7.

(31) *Ausst. Kat. 1956/1957*, wie Anm. 14, S. 111ff., Kat. Nr. 31. Sedlmayr, wie Anm. 14, S. 269f. Kreul, wie Anm. 14, S. 196ff. Ebhardt, wie Anm. 14, S. 124. Danreiter, *Nachdruck* 1982, wie Anm. 1, Taf. 39.

(32) Kirchschrager, wie Anm. 23, S. 61f.

(33) Eine Abbildung dieses Schlüssels als Nachzeichnung nach einem Stammbaum in der Festschrift „Mülln – Stadtteil der Zukunft“ hgg. von der Salzburger Landeshypothekenbank, Salzburg o.J., S. 50/51; als Detail aus Harpff S. 52.

(34) Ebhardt, wie Anm. 14, S. 124 spricht von der Kirche als einem beherrschenden Mittelpunkt einer großen Platzfront.

(35) Gerhard Plasser, wie Anm. 18, S. 381.

(36) Thomas Zaunschirm, *Ansichten vom Aufbau der Salzburger Universitätskirche*, in: *Von österreichischer Kunst*, Festschrift für Franz Fuhrmann, hgg. vom Institut für Kunstgeschichte der Universität Salzburg, Klagenfurt o.J. (1982), S. 105-112.

(37) Danreiter, wie Anm. 1, Taf. 40. *Ausst. Kat. 1956/1957*, wie Anm. 14, S. 120ff., Kat. Nr. 34. Sedlmayr, wie Anm. 14, S. 268ff. Kreul, wie Anm. 14, S. 230ff. Ebhardt, wie Anm. 14, S. 131f. Maria Eleonora Ebenstrasser, *Fischer von Erlach und die Markuskirche. Ein Fund im Konsistorialarchiv belegt Fischer von Erlachs Urheberschaft*, in: *Salzburger Museumsblätter*, Jg. 42, Sept. 1981, Nr. 3, S. 31-32.

(38) *Ausst. Kat. 1957/1958*, S. 120; Sedlmayr, wie Anm. 14, S. 107.

(39) Kirchschrager, wie Anm. 23, S. 54ff.

(40) Gerhard Plasser, wie Anm. 18, S. 170f.

(41) Plasser, ebenda S. 380ff.

(42) Vgl. Wilfried Schaber, *Ein barockes Fest. Die Salzburger Domweihe 1628*, in: *Homo ludens – Der spielende Mensch*, Bd. 8, Salzburg 1998, S. 273 - 411, Abb. auf S. 285.



Abb. 15
Emblem mit der Kollegienkirche, Kupferstich von 1753 von J. Klauer

(43) Vgl. Danreiters Stich des Domplatzes, wie Anm. 1, Taf. 33.

(44) Ausst. Kat. 1956/1957, wie Anm. 14, S. 90ff. Sedlmayr, wie Anm. 14, S. 258f. Kreul, wie Anm. 14, S. 70ff, 172ff. Ebhardt, wie Anm. 14, S. 95ff.

(45) Plasser, wie Anm. 18, S. 166ff.

(46) Georg Kunoth, *Die Historische Architektur Fischers von Erlach*, Düsseldorf 1956, S. 132-139. Entwurf einer historischen Architektur, Nachdruck Dortmund 1978, mit einem Nachwort von Harald Keller, Blatt 110-112, Taf. IX - XI.

(47) Vgl. Schaber, wie Anm. 42, S. 285.

(48) Taf. 38 im Nachdruck seines Kirchen-Prospektes, Dortmund 1982.

(49) Vgl. Anm. 46. Die Vorzeichnung bei Peter Prange, *Entwurf und Phantasie, Zeichnungen des Johann Bernhard Fischer von Erlach (1656-1723)*, Ausst. Kat. des Salzburger Barockmuseums, Salzburg 2004, S. 113.

(50) Linfert, wie Anm. 7.

(51) Zaunschirm, wie Anm. 36.

(52) Plasser, wie Anm. 18, S. 166ff.

(53) Fuhrmann, wie Anm. 1, Taf. 27. Stefan Hiller, Adolf Hahnl, *Die Salzburger Universitätskirche. Der große Dedikationsstich von J. Ulrich Kraus nach Fr. Aemilian Rösch*, in: *Salzburger Museumsblätter* Jg. 34, Jänner 1973, Nr. 1, S. 4f. Ulrich Fürst, Peter Prange, *Der „Prospectus Interior“ der Salzburger Kollegienkirche auf dem Dedikationsstich von 1707 – Eine singuläre Raumdarstellung und ihre Grundlagen in der barocken Druckgraphik*, in: *Barockberichte* 24/25, Salzburg 1999, S. 425-445. Prange, wie Anm. 49, S. 120f.

(54) Pirmin Lindner, *Das Profießbuch der Benediktinerabtei Mondsee*, in: *Archiv für die Geschichte der Diözese Linz. Beilage zum Linzer Diözesanblatt II. Jg.*, Linz 1905, S. 31, Nr. 12 (zit. nach SA). Aemilian Rösch (od. Resch) (1639-1710, Profess 1662) war offenbar auch technisch versiert für mechanische Uhren, Sonnenuhren und Instrumente.

(55) Vgl. Fürst/Prange, wie Anm. 53.

(56) Hier ist A. Hahnl, *Das Weihefest für die Universitätskirche von Salzburg*, in: *Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens* Bd. 108, 1997, S. 375-404, S. 381 und Anm. 28; Anm. 104 und 106; und S. 396 zu korrigieren, er meint Carolus in Gregor Schattenlechner korrigieren zu müssen, obwohl letzterer längst Prior in St. Peter ist und kein Student. Zu Karl (Nr. 279) und Gregor (Nr. 272) Schattenlechner vgl. das Profießbuch von St. Peter von Pirmin Lindner, in: *MGSL* 46 (1906) S. 93f, 100, 307.

(57) *Dedicatio Ecclesiae Academicae...*, Salzburg 1. 1. 1708, S. 12. Festschrift zur Einweihung der Kirche. Hahnl, wie Anm. 56.

(58) Vgl. *Dedicatio*, wie vorige Anm. S. 12.

(59) Abbildungen der hier allerdings beschnittenen Stiche von J. Baumgartner nach J. F. Pereth bei Heiner Boberski, *Das Theater der Benediktiner an der alten Universität Salzburg (1617-1778)*, Wien 1978, Abb. 30-36 und S. 353. Zwei Exemplare dieser Emblemschrift, eines mit Stichen (Inv. Nr. 40252), das andere ohne (Inv. Nr. 40251) befinden sich in der Bibliothek des Salzburg Museum. Diese emblematische Festschrift nicht bei Landwehr und

Praz, vgl. Anm. 6. Zu J. F. Pereth vgl. Monika Gruber, *Johann Franz (1622-1678) und Johann Friedrich (1643-1722) Pereth. Vater und Sohn – Zwei Maler im Erzstift Salzburg*, in: *Barockberichte* 48/49, 2007, S. 203-219.

(60) Fuhrmann, wie Anm. 1, Taf. 25.

(61) Erwähnt in der *Dedicatio* S. 42.

(62) Weitere Ausgaben 1706 und 1711.

(63) *Dedicatio* S. 12. In den Thesen ist die Kirche „ichonographice“ entworfen, sie wird also graphisch dargestellt, nicht in Form eines Textes beschrieben. Das Wort „ichonographice“ ist durch Silbenverdoppelung aus „ichonographisch“ entstanden und meint die plangeometrische Darstellung von Architektur, vgl. die *Encyclopedie*, 1751f., Vol. 8.

(64) Dass Thesen durch Bilder ersetzt wurden, gab es öfter, vgl. Fürst/Prange, wie Anm. 53, S. 444, Anm. 65.

(65) *Salzburger Museumsblätter* Jg. 6 (1927), Nr. 6, S. 3, *Kleine Kunstnachrichten*. Grete Lesky, *Das Leben des heiligen Leopold in einem Emblembuch*, in: *Jahrbuch des Stiftes Klosterneuburg XVI* (1976), S. 117-219, Abb. 14. Grete Lesky, *Ein Salzburger Emblembuch im Museum der Stadt Leoben*, in: *Der Leobener Strauß*, Bd. 4, Leoben 1976, S. 9-69, S. 31f., 36, 38. Abb. 28. *Emblemata*, Ausst. Kat. zur 26. Ausstellung des graphischen Kabinetts Stift Göttweig, 1977, S. 53. Das Emblembuch nicht bei Landwehr und Praz, wie Anm. 6. In der Salzburger Universitätsbibliothek ein Exemplar mit der Signatur: (66) Vgl. Prange, Ausst. Kat. 2004, wie Anm. 49, S. 116.

In der Salzburger Universitätsbibliothek (Sign.: G 471 I) ein Exemplar: *Saeculum antiquum et novum emblematicè discriptum a Rhetoribus & Poetis Salisburgensis ... Johann Joseph Friedrich von Buchholz* vermutlich ident mit J. J. Gottfried (geb. 1686, immatrikuliert 1698, 1709 Hofkammerrat, gest. 1732) bei Franz Martin, wie Anm. 17, S. 184 in: *MGSL* 78 (1938), S. 140.

Abbildungsnachweis:

Abb. 1, 6, 8, 10, 11, 14: Privatbesitz

Abb. 2, 3, 12, 13: Salzburg Museum

Abb. 4, 5, 7, 9: Magistrat Salzburg, Abt. 5/03 Raumplanung und Baubehörde

Abb. 15: Universitätsbibliothek Salzburg

Anschrift des Verfassers:

Wilfried Schaber

Magistrat Salzburg, Abt. 5

Raumplanung und Baubehörde

Auerspergstr. 7

Postfach 63

5024 Salzburg

Österreich

email: wilfried.schaber@stadt-salzburg.at